

DIE GRUPPE ROCKT!

Ausbildungskonzept
des Jugendwerkes der AWO



Die Gruppe rockt!

**Ausbildungskonzept des
Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt**

Jugendwerksposition Nr. 3



Die Gruppe rockt!

Ausbildungskonzept des Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 5 |
| Making of Ausbildungskonzept | 6 |
| 1. Einleitung | 9 |
| 2. Ziele unserer Ausbildung | 13 |
| 3. Authentizität (Wahrhaftigkeit) | 14 |
| 4. Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, Fachkompetenz | 15 |
| 5. Ausbildungsbereiche | 16 |
| 5.1 Der Gruppenprozess | 16 |
| 5.2 Die inhaltlichen Themen | 17 |
| 5.3 Die Erste Hilfe | 17 |
| 5.4 Die Fortbildungsangebote | 17 |
| 5.5 Die Praxis | 18 |
| 6. Die Themen | 18 |
| 6.1 Das Jugendwerk | 18 |
| 6.2 Das Individuum | 20 |
| 6.3 Die Gruppe | 22 |
| 6.4 Das Team | 24 |
| 6.5 Die Kommunikation | 30 |
| 6.6 Der lösungsorientierte Konflikt | 34 |
| 6.7 Sexualpädagogik | 36 |
| 6.8 Das Projekt | 38 |
| 6.9 Das Recht | 40 |
| 6.10 Die Erste Hilfe | 49 |
| 7. Aufbauthemen | 50 |
| 7.1 Identität und Geschichte | 50 |
| 7.2 Inhalte und Methoden | 50 |
| 7.3 Handwerkszeug | 50 |
| 7.4 Impulse | 50 |

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde,

mit dieser Broschüre haltet ihr das Ausbildungskonzept des Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt in den Händen. Ein Jugendverband, der sich ein pädagogisches Konzept gibt, sollte auch festlegen, wie dies dann in der Praxis umgesetzt wird. Mit der vorliegenden Broschüre findet ihr eine Vielzahl von Ideen zur Umsetzung. Als politischer Jugendverband wollen wir Kindern und Jugendlichen nicht nur einfach einen Urlaub ermöglichen. Wir wollen Kinder und Jugendliche befähigen, ihre Wünsche und Bedürfnisse selbst zu erkennen. Wir wollen sie dazu befähigen, diese der Gesellschaft gegenüber dann auch zu benennen. Um Kindern und Jugendlichen einen solchen Rahmen überhaupt bieten zu können, bedarf es einer soliden und auf Kinder und Jugendliche ausgerichteten Ausbildung.

Die Bundeskonferenz im Jahre 2004 war der Auffassung, dass das vorliegende Konzept ein guter Weg ist. Es zeigt eindrucksvoll, wie Beteiligung (Partizipation) aktiv gelebt werden kann. Durch diese Aktivität der Teilnehmenden lassen sich wichtige politische Erfahrungen machen. Diese helfen Kindern und Jugendlichen, sich in der Gesellschaft zu Recht zu finden. Diese Orientierung ist ein Garant für den Erhalt der Demokratie. Denn eine Demokratie funktioniert immer nur so gut, wie die Mitglieder in ihr über sie Bescheid wissen. Und dafür wollen wir etwas tun!

Mit solidarischen Grüßen,

Euer



Michael „Rosi“ Rosellen

Vorsitzender des

Bundesjugendwerkes der AWO

Making of Ausbildungskonzept

Einer der Hauptschwerpunkte der Bildungsarbeit der Jugendwerke bildet die eigene Ausbildung der JugendgruppenleiterInnen. Fast alle Jugendwerke widmen sich der Herausforderung, junge Menschen für die Anforderungen der pädagogischen Tätigkeitsfelder im JW bestmöglich vorzubereiten.

Das Vorhaben, sich auf ein gemeinsames Ausbildungskonzept des Jugendwerks zu einigen, hat eine lange Geschichte. Auf der Konferenz 2004 erreichte der bereits dritte Antragsentwurf endlich die erforderliche Mehrheit und wurde beschlossen. Nun endlich, drei Jahre später liegt das Ausbildungskonzept auch in Form einer Broschüre für das Jugendwerk vor.

Aber alles der Reihe nach.

Im November 1998 stimmten die Bundesländer der Einführung einer bundeseinheitlichen Einführung der JugendgruppenleiterInnen-Card (JULEICA) zu.

Die JULEICA löste die bisherigen regional verschiedenen Regelungen zum Jugendgruppenleiter-Ausweis ab.

Dies war der vorläufige Höhepunkt, ehrenamtliche Jugendverbandsarbeit durch gemeinsame Standards aufzuwerten. Zugleich war es eine Herausforderung für die einzelnen Jugendverbände, je nach ihrem spezifischen, inhaltlichen Verbandsprofil ebenfalls zu vereinheitlichten Ausbildungsstandards zu gelangen.

Das Jugendwerk stellte sich dieser Herausforderung und erarbeitete in den kommenden zwei Jahren den ersten Antrag zum Ausbildungskonzept. Dieser Antrag, der auf der Konferenz im Jahr 2000 vorlag und an den Vorstand zurückverwiesen wurde, hatte die Grundidee eines JW-Ausbildungszertifikats mit dem Bundesjugendwerk als Vergabe- und Kontrollorgan. Diese Grundidee, die auch genaue zeitliche Regelungen beinhaltete, wurde von der Bundeskonferenz als zu zentralistisch abgelehnt. Der Bundesvorstand machte sich in den nächsten zwei Jahren daran, eine Konzeption zu entwickeln, die von dieser Grundidee absah. Parallel dazu wurde an einem Pädagogischen Konzept diskutiert. Bedauerlicherweise liefen diese beiden Diskussionsstränge tatsächlich nebeneinander und wurden nicht genügend miteinander verknüpft. Des Weiteren wurde bemängelt, dass die Gliederungen zu wenig in die Diskussion einbezogen wurden.

So kam es, dass der auf der Konferenz 2002 vorliegende Antrag, genauso wie der Antrag zum Pädagogischen Konzept, abermals nicht angenommen wurde. Die Konferenz 2002 beschloss jedoch ein Verfahren, wonach sowohl das Pädagogische Konzept wie auch das Ausbildungskonzept intensiv mit den Gliederungen diskutiert werden sollten. Es wurde eine Arbeitsgruppe zum Pädagogischen Konzept gebildet, die in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen aus dem Bundesvorstand beide Konzepte miteinander verbinden sollte. Ich hatte die Ehre, innerhalb dieser Arbeitsgruppe für das Ausbildungskonzept verantwortlich zu sein und den Antragstext zu verfassen. Dabei griff ich auf die Vorarbeit meiner Kollegin Aline Münch zurück, die den vorigen Antragstext zu verantworten hatte.

Für die Arbeitsgruppe war klar, dass das Ausbildungskonzept des Jugendwerks eine Konkretisierungsebene des Pädagogischen Konzeptes darstellt und unter der Fragestellung „Wie bilden wir für unsere Pädagogik aus?“ diskutiert werden musste.

Desto konkreter unsere pädagogischen Überlegungen wurden, umso konkreter wurde auch die Form und der Inhalt des Ausbildungskonzeptes.

Das Pädagogische Konzept zeigte uns Möglichkeiten auf, wie unsere politischen Ziele ihrer Umsetzung näher kommen können. Das Ausbildungskonzept zeigte uns auf, wie wir diese Möglichkeiten in der Ausbildung verankern müssen, um zu einem gestärkten Verbandsprofil zu gelangen. Wir haben versucht, die gemeinsamen Kompetenzen in Bezug auf das Ausbildungskonzept zu bündeln und vernetzen.

Daraus entstand ein völlig neuer Aufbau. Dieser wurde auf dem Bundesausschuss, den Regionalkonferenzen und im Bundesvorstand vorgestellt, diskutiert und als Arbeitsgrundlage empfohlen.

Das Ausbildungskonzept geht von 10 Schwerpunkt Themen aus, die durch vier Aufbauthemen je nach regionaler Schwerpunktsetzung ergänzt werden sollen.

Die zehn Themen orientieren sich an den Standards zur JULEICA sowie den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen, die sich aus dem Pädagogischen Konzept ergaben. Ich hoffe, mit diesem Vorschlag eine höchst mögliche Flexibilität für die Vielfalt der Jugendwerksgliederungen zu ermöglichen. Ich hoffe aber auch, dass damit das Jugendwerk nach innen wie nach außen durch ein einheitliches Verbandsprofil weiterentwickelt werden kann. Mit diesem Ausbildungskonzept soll gewährleistet

werden, dass unser Pädagogisches Konzept nichts für die Schublade ist, sondern sich bereits innerhalb unserer Ausbildung auf unsere Verbandspraxis auswirkt. In den letzten drei Jahren konnte ich sowohl im Schleswig-Holsteiner als auch im Hamburger Jugendwerk das Ausbildungskonzept auf seine Praxis-Fähigkeit hin ausprobieren und meine, dass es sich als Grundlage bewährt. Ergänzend zum Ausbildungskonzept arbeite ich zurzeit an einer Materialsammlung, die das Konzept noch konkretisiert und weiterentwickelt. Ich hoffe, beide Projekte können eine gute Arbeitshilfe für die Ausbildung vor Ort sein.

Das Leben ist unser und die Gruppe rockt!

Christian Burmeister

Die Gruppe rockt!

Ausbildungskonzept des Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt

1. Einleitung

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Bereich der außerschulischen Jugend-erziehung und -bildung ist ein wichtiger und traditioneller Arbeitsbereich der Wohlfahrtspflege und sowohl ein klassisches als auch zukunftsweisendes Betätigungsfeld der Jugendverbandsarbeit, u. a. weil die öffentliche Jugendhilfe auf Unterstützung durch die Träger der freien Wohlfahrtspflege zur Erfüllung ihrer Aufgaben nach dem KJHG angewiesen ist.

In den Leitsätzen des Jugendwerkes der AWO heißt es dazu unter Punkt 3, Aufgaben: „Der Schwerpunkt der Aufgaben des Jugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt liegt in der Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Das Jugendwerk will insbesondere mitwirken bei der Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Aufgaben im Bereich der außerschulischen Jugendbildung und der Jugendförderung, wie Ferienmaßnahmen, Schularbeitenhilfen, Bildungshilfen für Benachteiligte.“

Einerseits ist das Bedürfnis, Angebote wie z.B. Ferienfreizeiten, Stadtranderholungen, Wochenendausflüge, Sprachferien, Kinderkuren, Familienfreizeiten, Städtetouren, Kulturreisen, internationale Begegnungen, außerschulische Jugendbildung, Schularbeitenhilfe, Bildungshilfe für Benachteiligte, Gruppenstunden, Jugendtreffs wahrzunehmen, bei Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern gegeben, andererseits finden ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen für ihr Engagement weite perspektivenreiche Betätigungsfelder.

Das Jugendwerk der AWO ist ein Verband mit

a) spezifischen Normen und Werten:

„Das Jugendwerk bekennt sich zu den Grundwerten des Demokratischen Sozialismus: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität.“

Freiheit ist die Grundvoraussetzung menschenwürdigen Lebens. ... Gerechtigkeit bedeutet für uns das Recht auf gleiche Lebenschancen. ... Ohne Solidarität gibt es keine menschliche Gesellschaft. ... Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität bedingen und stützen sich gegenseitig. Nur gemeinsam entfalten sie ihre Wirkung.“

(siehe Grundsatzprogramm des Jugendwerkes der AWO, Seite 10, verabschiedet auf der Bundeskonferenz des Jugendwerkes der AWO in Rostock 2000)

b) Zielen und Inhalten:

„Das Jugendwerk hat das Ziel, junge Menschen mit den Werten des demokratischen Sozialismus vertraut zu machen. Das bedeutet insbesondere:

1. Kinder und Jugendliche sollen dazu befähigt werden, ihre rationalen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten zu entfalten, um als selbstbestimmte Persönlichkeiten ihre Aufgabe in Familie, Beruf, Staat und Gesellschaft zu erfüllen, an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens mitzuwirken und ihre Interessen und Rechte wahrzunehmen.

2. Junge Menschen sollen zu solidarischem und sozialem Denken und Handeln und zum Erlernen demokratischer Verhaltensweisen geführt werden.

3. Das Jugendwerk will Engagement für die Lösung sozialer und politischer Aufgaben entwickeln helfen.

4. Junge Menschen sollen befähigt werden, undemokratischen Tendenzen innerhalb der Gesellschaft entgegenzuwirken.“

(siehe Leitsätze des Jugendwerks der AWO, letzte Veränderung: Bundeskonferenz des Jugendwerkes der AWO in Kiel am 5.5.1996)

Normen und Werte sowie Ziele und Inhalte der Arbeit des Jugendwerkes der AWO sind ausgedrückt im Grundsatzprogramm, den Leitsätzen, dem Pädagogischen Konzept und weiteren Positionen.

Für unsere oben genannten Angebote bedeutet dies, dass wir sinnvolle und bedürfnisorientierte Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche alternativ zu kommerziellen Freizeitangeboten bieten. „Wir wollen umfangreiche Bildungsmöglichkeiten für alle Kinder und Jugendlichen. Dabei wollen wir sowohl die freie Entfaltung der Persönlichkeit fördern als auch die Entwicklung zu mündigen und kritischen Menschen. Wir wollen, dass die Bildungs- und Freizeitangebote allen Kin-

dern und Jugendlichen, unabhängig von ihren materiellen Voraussetzungen, zugänglich sind.“ (vergleiche Grundsatzprogramm, Seite 13) Durch diese Positionen erhält unser Verband ein Profil und unterscheidet sich gleichzeitig von kommerziellen Anbietern und anderen Verbänden. Ein solches Profil wird nach außen deutlich, wenn alles Handeln im und für den Verband auf diesen Grundsätzen/Leitbildern basiert und sich daran orientiert, reflektiert und weiterentwickelt. Darum gilt es auch, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dieses Profil umzusetzen und zu vermitteln. TeilnehmerInnen erhalten dann eine Identifikations- und Auseinandersetzungsmöglichkeit mit den Werten unseres Verbandes.

Vor diesem Hintergrund ist die Auseinandersetzung mit den Grund- und Leitsätzen sowie dem Pädagogischen Konzept des Jugendwerks der AWO für BetreuerInnen zwingend notwendig und muss Bestandteil der Ausbildung sein. Es ist nicht möglich, im Sinne unseres Verbandes zu handeln, wenn dieser der/dem Handelnden nicht bekannt ist oder sie/er sich dort inhaltlich nicht zu Hause fühlt.

Auf der Bundeskonferenz 1998 in München hat das Bundesjugendwerk z.B. zur Qualitätssicherung für die Kinder- und Jugendreisen Standards verabschiedet, welche ein bundesweites Profil beschreiben. Darin wird u. a. erklärt, dass eine fundierte Ausbildung von BetreuerInnen die Grundvoraussetzung für hochwertige Kinder-, Jugend- und Freizeitarbeit ist.

Ein gemeinsames Konzept soll nun bundesweit zu einer inhaltlich gleichen Umsetzung der Ausbildung führen und weitergehend das Profil unseres Verbandes stärken, indem es als Grundlage der BetreuerInnenausbildung genutzt wird. Denn nur durch eine breit angelegte Verbandsdiskussion und eine gliederungsübergreifende Konzeption ist es möglich, den Verband in jeder seiner Gliederungen, wie auch als Ganzes zu stärken.

Mit dem vorliegenden Konzept wird eine umfassende und inhaltlich hochwertige Ausbildung im Sinne der Gesetzgebung und des Jugendwerkes der AWO gewährleistet. Dieses Ausbildungskonzept ist auf das Pädagogische Konzept des Jugendwerks der AWO und unsere Positionen abgestimmt. Es gilt, das Grundsatzprogramm immer mehr durch praxisnahe Konzepte zu vervollständigen.

Ziel der Ausbildung nach unserem Konzept ist es, ein internes Kriterium zur Qualitätssicherung in der Ausbildung der BetreuerInnen und der von ihnen geleiteten Aktionen und Maßnahmen, wie auch einen externen Nachweis hochwertiger und sorgfältiger BetreuerInnenausbildung zu schaffen.

Die BetreuerInnenausbildung soll junge, ehrenamtliche MitarbeiterInnen befähigen, für das und im Sinne des Jugendwerks der AWO Kinder- und Jugendgruppen kompetent zu leiten und zu betreuen.

Das vorliegende Konzept gibt die inhaltlichen Schwerpunkte der verbandlichen Ausbildung wieder, welches dem Jugendwerk der AWO und dem Gesetzgeber gerecht wird.

Eine gute Ausbildung ist die Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit in jeglicher Hinsicht:

- Sie gibt den BetreuerInnen Handlungssicherheit in der praktischen Kinder- und Jugendarbeit insbesondere in schwierigen Situationen. Es ist daher notwendig, in der Ausbildung sowohl allgemeine Grundlagen wie Pädagogik, Erste Hilfe, Aufsichtspflicht und Haftung, Verständnis für Sexualität, Programmgestaltung etc. zu vermitteln als auch den/die jeweilige/n TeamerIn und das Team auf „seine/ihre“ Aufgabe mit ihren spezifischen Anforderungen konkret vorzubereiten.
- Sie ist die Basis der Rechtssicherheit im Beziehungsgefüge zwischen den BetreuerInnen (auch untereinander), dem Veranstalter, den Kindern bzw. Jugendlichen, den Eltern, den Leistungsträgern etc. und schafft das notwendige Vertrauen durch Transparenz für alle Beteiligten.
- Sie ist nötig, um die Ziele der Arbeit, wie Erholung und Urlaub, soziale Bildung von Kindern und Jugendlichen, kulturelle Bildung, soziales Miteinander etc., planvoll zu organisieren und durchzuführen.

Gute theoretische und praktische Ausbildung schafft souveräne und kompetente, verständnisvolle und pädagogisch verantwortungsvolle BetreuerInnen. Diese sind der Dreh- und Angelpunkt einer erfolgreichen pädagogischen Arbeit des Jugendwerks der AWO.

2. Ziele unserer Ausbildung

- Wir wollen innerhalb unserer Ausbildung vor allem Spaß und Interesse für pädagogische Fragestellungen und deren Umsetzung in unserer Verbandspraxis entwickeln.
- Die Ausbildung soll Spaß bringen, motivieren, neugierig machen und das Kennenlernen des Jugendwerks und anderer Menschen ermöglichen.
- Wir wollen unsere Verbandsziele lebendig und praxisnah vermitteln.
- Wir wollen Menschen befähigen, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen.
- Wir wollen Menschen befähigen, selbst organisiert und selbst bestimmt innerhalb eines Teams zu arbeiten.
- Wir wollen Menschen für emanzipatorische Entscheidungs- und Handlungsstrukturen begeistern.
- Wir wollen Menschen davon überzeugen, dass pädagogische Arbeit sowohl planvoll und gut vorbereitet sein muss, aber dabei auch kreativ und spontan bleiben soll.
- Wir wollen unsere zukünftigen MitarbeiterInnen verantwortungsvoll aus- und fortbilden, so dass sie in der Lage sein werden, eigenständig eine Jugendgruppe zu leiten.
- Wir wollen gegenüber den Eltern der Kinder und Jugendlichen, die an einer Maßnahme des Jugendwerks teilnehmen, der AWO und den öffentlichen Stellen gewährleisten, dass unsere MitarbeiterInnen für ihre Aufgabe gut vorbereitet sind.
- Wir wollen, dass die zukünftigen JugendgruppenleiterInnen lernen, mit Kritik und Selbstkritik, mit Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung und mit Konfliktsituationen konstruktiv, solidarisch und lösungsorientiert umzugehen.
- Wir wollen Raum für Persönlichkeitsentwicklung innerhalb einer Gruppe schaffen.

- Wir wollen einen realistischen Einblick in die Aufgaben des Jugendgruppenleitens vermitteln.
- Wir wollen eine Methodenvielfalt und Methodenflexibilität vermitteln, die sich an den Inhalten orientiert.
- Wir wollen vermitteln, dass Erlerntes nicht stur, sondern situativ umgesetzt werden muss.
- Wir wollen ein Bewusstsein für die gesetzlichen Rahmenbedingungen schaffen, dass nicht ins Auswendiglernen von Paragraphen mündet, sondern den „gesunden Menschenverstand“ anspricht.
- Wir wollen die organisatorischen Fähigkeiten der Einzelnen verbessern.
- Wir wollen das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl der Einzelnen stärken.

3. Authentizität (Wahrhaftigkeit)

Wir als Jugendwerk sind davon überzeugt, dass unser Verständnis von emanzipatorischer Erziehung sich in unseren pädagogischen Zielen, Inhalten und Methoden widerspiegeln muss. Dementsprechend ist die emanzipatorische Erziehung nicht nur Ziel und Inhalt unserer Ausbildung, sondern auch Methode. Unsere pädagogische Praxis muss den Anspruch auf Authentizität im Sinne von Wahrhaftigkeit erfüllen, wenn unsere Werte unsere lebendige Handlungsgrundlage darstellen sollen. In unserer alltäglichen Arbeit versuchen wir, Inhalte, Umgangs- und Arbeitsformen zu finden, die unseren Zielen entsprechen und sie mit Leben füllen.

Unsere Ausbildung soll entsprechend unseres emanzipatorischen Anspruches so gestaltet sein, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als Adressaten unserer pädagogischen Arbeit unsere Ziele nicht einfach übernehmen müssen. Die Übernahme fremdbestimmter Ziele kann keine emanzipatorische Wirkung haben. Fremdbestimmung legitimiert sich durch keine noch so gute Absicht. Emanzipatorische Erziehung ist dialogische Erziehung und dialogische Erziehung ist ein Partizipationsprozess und damit ein Emanzipationsprozess, in dem Mündigkeit freigesetzt wird.

Wir verstehen unser Ausbildungskonzept als ein authentisches, da wir die formulierten Inhalte zugleich methodisch während der Ausbildung anwenden wollen.

Die Ausbildungsthemen müssen also von den jeweiligen Teams kreativ und lebendig gestaltet werden und als Methoden während der Ausbildung präsent sein. Es geht nicht darum, in Form von Referaten die Themen „abzuhandeln“, sondern darum, sie spezifisch mit Leben zu füllen. Niemand kann das besser als unsere TeamerInnen vor Ort, die die jeweilige JugendgruppenleiterInnen-Schulungen vorbereiten, durchführen und nachbereiten. Insofern versteht sich das Ausbildungskonzept als Rahmen, der von den Teams lebendig ausgestaltet wird.

Auf diesem Weg bleibt dieses Konzept nicht starr, sondern entwickelt sich weiter und konkretisiert sich vor Ort. Damit garantieren wir Qualitätssicherung auf hohem Niveau!

Der Rahmen, der durch das Ausbildungskonzept gesteckt wird, regelt die grundsätzlichen Themen, die während der JGL-Ausbildung behandelt werden sollen. Es lässt jedoch durch seinen Aufbau auch genügend Spielraum für die jeweiligen spezifischen Arbeitsschwerpunkte der Jugendwerke vor Ort.

4. Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, Fachkompetenz

Im Rahmen unserer Ausbildung wollen wir angelehnt an das TZI-Modell¹ Selbstkompetenz (Ich), Sozialkompetenz (Wir/Gruppe) und selbstverständlich Fachkompetenz (Es/Thema) inhaltlich und methodisch vermitteln.

Selbstkompetenz

Unter Selbstkompetenz verstehen wir die Fähigkeit, mit sich selbst umgehen zu können, sich selbst kennen zu lernen und sich selbst zu akzeptieren. Es geht dabei um die Fähigkeit zur Selbstverantwortung, zur kritischen Reflexion, zur Konfliktfähigkeit und zum Selbstvertrauen. Es geht aber auch darum, sich über die eigenen Normen, Werte, Bedürfnisse und Positionen im Klaren zu werden. Im Kontext unserer emanzipatorischen Pädagogik, die sich am Demokratischen Sozialismus orientiert, geht es darum, eine eigene Interpretation für sich zu finden.

¹ TZI = Themenzentrierte Interaktion

Sozialkompetenz

Mit Sozialkompetenz meinen wir die Fähigkeit, sich in Gruppenprozesse zu integrieren und sich mit seinen Stärken und Schwächen in diese einzubringen. Dazu zählen Teamfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Kompromissfähigkeit und Verantwortungsfähigkeit. Im Rahmen des Jugendwerks geht es also um die Ausbildung von Solidarität.

Fachkompetenz

Unter Fachkompetenz verstehen wir das Aneignen von Inhalten und Grundlagen eines spezifischen Bereichs. Dieser spezifische Bereich ist in unseren Ausbildungsthemen zusammengefasst. Wissen ist dabei auch immer eine Frage der Vermittlung und der Weitervermittlung. Nur wenn ich das Erlernete wieder an Andere weitergeben kann, ist Wissen lebendig. Somit geht es auch um die geplante und zielgerichtete methodische Kompetenz des Wissens.

5. Ausbildungsbereiche

5.1 Der Gruppenprozess

Im Sinne unseres Anspruchs auf Authentizität ist die Ausbildungsgruppe keine Konsumgruppe, die Wissen serviert bekommt, sondern selbst Gegenstand des Lernens. Das intensive Leben in der Ausbildungsgruppe und die Reflexion der Erfahrungen sind die Grundlage des gemeinsamen Lernens. Die inhaltlichen Themen spielen sich in der Gruppe ab. Die Gruppensituation soll mit ihren sozialen und kulturellen Faktoren erkannt werden.

Im Einzelnen geht es z.B. darum:

- ein Bewusstsein dafür aufzubauen, was eine Gruppe ausmacht,
- welche Besonderheiten eine Gruppe ausmachen,
- die Gruppenphasen innerhalb der Schulung nachzuvollziehen,
- die Mechanismen der Wechselwirkungen zwischen Gruppe und Leitung zu begreifen,
- etc.

5.2 Die inhaltlichen Themen

Das Ausbildungskonzept gliedert sich inhaltlich in Themen und Aufbauthemen. Bei dieser Gliederung handelt es sich um eine Prioritätensetzung. Das Thema Jugendgruppenleiten ist so vielfältig, dass es schwer fällt, die Themenfülle zu operationalisieren. Aus diesem Grund muss in einem angemessenen Zeitraum das Wesentliche bearbeitet werden. Dieses „Wesentliche“ ist unter dem Begriff „Themen“ zusammengefasst. **Diese 10 Themen mit ihren Unterthemen werden im Folgenden genauer beschrieben und bilden den Kern der Ausbildung.** Darüber hinaus gibt es jedoch noch eine Fülle von Themen, die, je nach Arbeitsschwerpunkt der einzelnen Jugendwerke, ebenso wesentlich sind. Um dieses Problem zu lösen, haben wir **vier Kategorien von Aufbauthemen entwickelt, aus denen jeweils eins zur Ausbildung dazu gehört.** Die Auswahl der Aufbauthemen bleibt den Jugendwerken überlassen.

Diese Aufbauthemen müssen auch nicht im Kern der Schulung behandelt werden, sondern können auch im Rahmen von ergänzenden Fortbildungen absolviert werden.

Da die Bestimmungen für die Vergabe der JuLeiCa regional stark von einander abweichen, ist selbstverständlich eine jeweilige Modifizierung der Ausbildung erforderlich.

5.3 Die Erste Hilfe

Teil der Ausbildung ist auch ein Erste-Hilfe-Kurs, in dem Grundkenntnisse lebensrettender Sofortmaßnahmen, psychosozialer Betreuung und der Wundversorgung vermittelt werden, ebenfalls sollen die BetreuerInnen den Umgang mit und das Erkennen von leichteren Beeinträchtigungen kennen, wie z.B. Überhitzung, Schock oder Sonnenbrand.

5.4 Die Fortbildungsangebote

Mit der Ausbildung ist der Qualifikationsprozess jedoch nicht abgeschlossen, sondern die Ausbildung markiert erst den Beginn. Jede/r JugendgruppenleiterIn ist zur fortwährenden Auffrischung und Vertiefung von pädagogischen, politischen und lebenspraktischen Wissensfeldern aufgefordert. Hierzu bietet das Jugendwerk ein umfangreiches Angebot.

5.5 Die Praxis

Keine noch so praktische Theorie kann die praktische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ersetzen. Aus diesem Grund ist die praktische Anwendung von Wissen die eigentliche Vertiefung des Gelernten. Ohne ein kontinuierliches Engagement der JugendgruppenleiterInnen im Verbandsleben ist eine Qualifizierung nicht möglich. Das Jugendwerk bietet vielfältige Handlungsfelder und macht Projektangebote, damit sich die Auszubildenden und die bereits Ausgebildeten in der Praxis weiterentwickeln können.

6. Die Themen

6.1 Das Jugendwerk

6.1.1 Struktur und Aufbau

Das Jugendwerk der Arbeiterwohlfahrt ist der eigenständige Kinder- und Jugendverband der Arbeiterwohlfahrt. Es organisiert sich über demokratische Entscheidungsstrukturen von unten nach oben. Wir verstehen unsere Aufgabe als pädagogische und politische. Als politische Interessenvertretung macht das Jugendwerk die Lebenslagen, Interessen und Rechte von Kindern und Jugendlichen sichtbar und bringt sie kontinuierlich in politische Diskussions- und Entscheidungsprozesse ein. Es bekennt sich zu den Grundsätzen des Demokratischen Sozialismus mit seinen Grundwerten: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Das Jugendwerk vertritt seine politischen Forderungen nach außen und nach innen im Rahmen seiner Gremien, Freizeiten, internationalen Austauschmaßnahmen, Seminaren usw.

Im Jugendwerk engagieren sich Kinder und Jugendliche für Kinder und Jugendliche, innerhalb eines demokratisch strukturierten, kontinuierlichen und verbindlichen Rahmens. Selbstorganisation, Freiwilligkeit, Ehrenamtlichkeit und professionelle Arbeit sind die Säulen unserer Tätigkeit. Unser Verband ist eine Vereinigung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, basierend auf dem Prinzip der Mitgliedschaft und des Mitmachens. Wir sind der Überzeugung, dass unsere Verbandsarbeit als freiwillige, dauerhafte und wechselseitige Verpflichtung die Möglichkeit bietet, solidarische Demokratiebildung erlebbar und vor allem erlernbar zu machen.

6.1.2 Politische Grundsätze

(Siehe auch: Grundsatzprogramm des Jugendwerkes der AWO)

Das Jugendwerk tritt für eine Gesellschaftsordnung ein, in der jeder Mensch in Frieden und Freiheit leben kann. Eine Gesellschaftsordnung, in der Demokratie und die Wahrung der Menschenrechte verwirklicht sind, in der alle Menschen über eine Sinn erfüllende Arbeit verfügen und über die Verwendung der Erträge ihrer Arbeit bestimmen. Dieses Ziel nennen wir **Demokratischer Sozialismus**. Wir stehen zu den Wurzeln der Arbeiterwohlfahrt in der ArbeiterInnenbewegung. Wir verteidigen deren Errungenschaften und kämpfen für deren Fortentwicklung auch in der modernen Gesellschaft.

6.1.3 Pädagogische Grundsätze

(siehe auch: Pädagogisches Konzept des Jugendwerkes der AWO)

Die Umsetzung unserer Werte verstehen wir vor allem als pädagogisches Handeln. Unser pädagogisch-politischer Entwurf einer Erziehung zum Demokratischen Sozialismus im Sinne einer Werteorientierung ist als programmatische Festlegung nichts Endgültiges, sondern ein Einblick in einen lebendigen Prozess der Rückkopplung, Überprüfung und Weiterentwicklung durch unsere pädagogische Praxis. Wir verstehen unsere pädagogische Arbeit nicht als „Dienst am Kind“, sondern als dialogischen Lernprozess, in dem sowohl die lehrende Person bereit ist, zu lernen, als auch die lernende Person bereit ist, zu lehren. Unsere pädagogische Arbeit ist kein Selbstzweck, sondern ein Prozess der Selbstbildung aller Beteiligten. Wir halten es im Sinne einer kritischen Selbstreflexion für notwendig, unser Erziehungs-handeln gerade den Kindern und Jugendlichen transparent und damit hinterfragbar und veränderbar darzustellen.

Unsere Pädagogik ist ein dialogischer Bewusstseinsbildungsprozess.

In Anerkennung unserer Tradition in der sozialistischen Reformpädagogik der Kinderfreundebewegung nehmen wir Bezug auf die Dialogische Erziehung nach Paulo Freire und anderen modernen PädagogInnen. Darüber hinaus beziehen wir uns auf die praktischen Erfahrungen der Jugendwerkspädagogik der letzten 25 Jahre.

- **Wir wollen durch unsere pädagogische Arbeit zu einem politischen Handeln im Sinne unseres Grundsatzprogramms und den darin enthaltenen Grundwerten motivieren.**

- **Wir wollen in unserer pädagogischen Arbeit Selbstbestimmung statt Zwang vermitteln.**
- **Wir wollen Genussfähigkeit und Leidenschaft vermitteln.**
- **Wir wollen in einem dialogischen Prozess anstatt in autoritären Verhältnissen pädagogisch tätig sein.**
- **Wir stärken das Selbstbewusstsein aller Beteiligten innerhalb des wechselseitigen Austausches im Rahmen unserer Pädagogik.**
- **Wir sehen als Voraussetzung unserer Pädagogik die gegenseitige Anerkennung der Mündigkeit aller Beteiligten.**
- **Wir fördern die kritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und den darin enthaltenen Möglichkeiten der Emanzipation und Solidarität.**
- **Wir setzen die konkreten Möglichkeiten von Emanzipation und Solidarität gegen die Ökonomisierung und Vereinzelung der Gesellschaft.**
- **Wir verbinden in unserer pädagogischen Arbeit unsere Ziele mit unseren Inhalten und Methoden und gestalten diese transparent und konzeptionell.**
- **Unsere Pädagogik ist authentisch und wahrhaftig.**

6.2 Das Individuum

6.2.1 Ich-Sozialisation

(wo komme ich her, wo stehe ich jetzt, wo will ich hin?)

Unter Sozialisation verstehen wir die Entwicklung der gesellschaftlichen Rolle des Individuums durch den Einfluss seiner gesellschaftlichen Umwelt. Die Sozialisation ist der lebenslange Prozess der Vergesellschaftung, in dem der Mensch seine soziale Rolle - das Gefüge seiner Motive und Emotionen, seines Denkens und Handelns - entwickelt und durch unbewusste Einwirkungen und die subjektiven Reaktionen darauf bedingt und geformt wird.

Der Mensch wird also durch sein gesellschaftliches Sein bedingt und geprägt. Unser Denken und Handeln, auch unser pädagogisches Handeln, ist das Produkt un-

serer gesellschaftlichen Verhältnisse und unsere Sozialisation ist der Rahmen, in dem diese Prägung sich vollzieht.

Sozialisation ist ein Wechselspiel, eine Interaktion zwischen den Erwartungen anderer, die an den Menschen herangetragen werden, und der individuellen Freiheit, welche Erwartungen ins eigene Selbstbild übernommen werden und welche nicht. Der Mensch ist also grundsätzlich frei und selbst bestimmt und hat die Fähigkeit, zu entscheiden, welche Erwartungen er akzeptiert. Diesen selbst bestimmten Teil des Sozialisationsprozesses wollen wir unterstützen, wir wollen Kinder und Jugendliche darin bestärken, die gesellschaftlichen Erwartungen an sie kritisch zu hinterfragen. Wir unterstützen diesen Prozess der Identitätsfindung in all seinen Facetten. Dabei sind die Leitfragen zu beachten:

- **Wo komme ich her? (Vergangenheit, Sozialisation)**
- **Wo stehe ich jetzt? (Gegenwart, konkrete Situation)**
- **Wo will ich hin? (Zukunft, Ziele, Konsequenzen, konkrete Utopien)**

Wir möchten das Vertrauen der Kinder, Jugendlichen und Jungerwachsenen in die eigenen gestalterischen Fähigkeiten und die eigene Kreativität festigen. Dies beinhaltet im Besonderen die Fähigkeit, offen für Neues zu sein und über das Bestehende hinaus Neues zu entwickeln. Somit wird auch eine Handlungskompetenz innerhalb dieses Prozesses erlangt.

6.2.2 Sozialisationsinstanzen

Die gesellschaftliche Umwelt, die den Menschen sozialisiert, wird gebildet durch Einzelpersonen und Gruppen, aber auch durch Organisationen und Institutionen. Diesen kommt als „Sozialisationsinstanzen“ Bedeutung für die Sozialisation zu.

Sozialisationsinstanzen sind z.B. Familie, Schule, Freundesgruppen, Arbeitswelt, Religionsgemeinschaften, Vereine und Verbände - und auch das Jugendwerk der AWO.

6.2.3 Bedürfnisse

Außer der Grundversorgung mit Essen, Trinken, Ruhe, Schlaf etc. gibt es einige, weniger offensichtliche Grundbedürfnisse. Neben Freiheit, Spiel, Spaß, Erleben und Entdeckungen müssen auch soziale Bedürfnisse, wie Gerechtigkeit und Mitbe-

stimmungsmöglichkeiten, friedlicher Umgang miteinander, Sicherheit und Anerkennung, berücksichtigt werden.

Kinder und Jugendliche befinden sich in unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Je nach Alter, aber auch anderen Faktoren, durch die die Entwicklung von Kindern beeinflusst wird, verfügen sie über unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie unterschiedliches Wissen.

Hierbei ist es nicht sinnvoll, bestimmte entwicklungspsychologische Modelle zu lernen, sondern den TeilnehmerInnen der Schulung die Möglichkeit zu geben, anhand der eigenen Biographie bestimmte Entwicklungsschritte bei Kindern und Jugendlichen nachvollziehbar und bewusst zu machen.

Kritisch zu hinterfragen sind die Faktoren, die auf die Entwicklung eines Kindes/Jugendlichen Einfluss nehmen. Dabei sollte auch vermittelt werden, welche gesellschaftlichen Einflüsse für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen positiv bzw. negativ sind.

6.3 Die Gruppe

6.3.1 Was ist eine Gruppe?

Der Begriff der Gruppe wird in unserem Sprachgebrauch vielfältig genutzt. Er reicht von der Gruppe von Freunden, temporär zusammen kommender Menschen, zum Beispiel in Sport- oder Arbeitsgruppen, bis hin zu dauerhaften Gruppen mit gleicher Interessenslage, wie zum Beispiel ThemenvertreterInnen in politischen Parteien. Für unser Praxisfeld ist wichtig festzustellen, dass wir nicht von einem willkürlichen Haufen von Individuen sprechen, sondern von einer Anzahl von Individuen, deren Verhalten einer wechselseitigen Steuerung unterliegt, die im Kontakt miteinander stehen, aufeinander reagieren und in wesentlichen Punkten Gemeinsamkeiten erleben. Dabei tritt der Effekt ein, dass die Gruppe mehr ist als die Summe ihrer Teile. Die Gruppe setzt Kooperationspotenzial frei und verhält sich solidarisch. Sie zeichnet sich durch gemeinsame Regeln, Normen und Werte aus und ist Trägerin des sozialen Lernens. Es gilt also, aus einem Haufen von Individuen eine Gruppe zu formen und zu organisieren.

6.3.2 Gruppenphasen

Gruppendynamik ist die Lehre von Prozessen in Gruppen. Sie beschäftigt sich mit der Analyse der Gruppenbildung, den Strukturen von Gruppen und den wechselseitigen Beziehungen in Gruppen oder von Gruppen nach außen. Die Gesamtheit des Miteinanders wird als Prozess oder Entwicklung gesehen, welche/r sich in Phasen unterteilen lässt. Es ist nur schwer möglich, exakte Grenzen zwischen den einzelnen Phasen zu ziehen.

Die Gruppe durchläuft folgende Phasen:

- Orientierungsphase („forming“ - Auftauen, sich zusammen zu finden)
- Machtpphase („storming“ - Gärung, Klärung, Austestung der Grenzen, Rollenfindung)
- Vertrautheitsphase („norming“ - Normfindung, Herausbildung der Rollen, Gruppenstruktur, Wir-Gefühl)
- Differenzierungsphase („performing“ - Spielfreude, Unternehmungslust und Produktivität, flexible Rollengestaltung innerhalb der Gruppe)
- Trennungsphase (Abschluss, Abschied, Ausstieg und Transfer),

wobei Rückschritte in eine frühere Phase möglich sind.

6.3.3 Gruppenprozesse

Verschiedene Kriterien bedingen zudem die Dynamik in Gruppen und müssen bei der Analyse berücksichtigt werden:

- die Gruppengröße,
- die Struktur,
- das Ziel,
- der Zweck,
- die Normen und Werte,
- die Dauer,
- der Grad der Organisation,
- die Stabilität, etc.

6.4 Das Team

6.4.1 Eine besondere Gruppe

Die Arbeit der BetreuerInnen wird im Regelfall Teamarbeit sein. Niemand sollte etwas ganz alleine entscheiden. Ob als BetreuerIn auf einer Ferienfreizeit, GruppenleiterIn einer Jugendgruppe oder bei einzelnen Projekten - immer geht es darum, im Team mit Anderen zusammenzuarbeiten. Für die Zusammenarbeit im Team gibt es mehrere Voraussetzungen:

Es sollten klare Verantwortlichkeiten abgesprochen und eine einmal übernommene Aufgabe auch umgesetzt werden. Im Team sollen die Aktivitäten kritisch ausgewertet werden. Dazu gehört auch, sich Kritik anzuhören und anzunehmen, auch wenn es schwer fällt.

Innerhalb der Teams und im Verhältnis zur TeilnehmerInnengruppe einen demokratisch-partnerschaftlichen Stil zu pflegen, heißt:

- Beteiligung aller BetreuerInnen an Teamentscheidungen. Beteiligung aller TeilnehmerInnen an Entscheidungen hinsichtlich des Freizeitprogramms und der allgemeinen Abläufe (soweit nicht durch übergeordnete Vorgaben geregelt).
- Allgemeine Verlaufsplanung im Team vor der Freizeit (Konzept), exemplarische Verständigung über absehbare Problem- und Konfliktfälle vor der Freizeit, eindeutige Kompetenz- und Aufgabenzuweisung, aber dennoch ein Blick über die eigene Aufgabe hinaus haben und gegenseitige Unterstützung leisten.
- Regelmäßige Teamsitzungen (in einer Freizeit täglich); Dokumentation der Aktionen, insbesondere besonderer Vorkommnisse (Freizeit: Freizeittagebuch)
- Vollversammlungen, Meckerkasten, Wandzeitung u. ä. in der Freizeit als Partizipationsmöglichkeit für die Gruppe einrichten, AnsprechpartnerIn für Kleingruppen vorsehen
- Normen und Regeln problematisieren und plausibel gestalten
- Interaktions- und Kommunikationsregeln aufstellen und einhalten
- Die Rolle der/s LeiterIn/s definieren

6.4.2 Leitungsstile

Um die Rolle der/s LeiterIn/s zu definieren, ist es erforderlich, sich mit verschiedenen Leitungsstilen auseinanderzusetzen. Die Forschung unterteilt grob in drei unterschiedliche Leitungsstile.

1. Autoritärer Führungsstil
2. Demokratischer Führungsstil
3. Laisser-faire-Führungsstil

Es kommt zunächst darauf an, die unterschiedlichen Leitungsstile nach ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen zu diskutieren.

| Führungsstil | Vorteile | Nachteile |
|------------------------------------|---|---|
| Autoritärer Führungsstil | <ul style="list-style-type: none"> • gute Kontrolle, Übersicht • ungestörtes Programm • Gesetze: Jugenschutzgesetz • keine langen Diskussionen • TeilnehmerInnen wissen, was sie zu tun haben • Feste Regeln geben Sicherheit • Disziplin • Ruhe in der Gruppe | <ul style="list-style-type: none"> • Trotzreaktion • keine Entwicklung freier Meinung • Lustlosigkeit • weniger Eigeninitiative (Ängste, Hass auf TeamerInnen) • kein Vertrauen • weniger oder kein Selbstbewusstsein • Hierarchie wird gefördert • Gruppeninteresse wird unterdrückt • Gruppen sind steif • Rivalität der Gruppenmitglieder • Kritikfähigkeit wird unterdrückt • Die Eigenverantwortung des Gruppenmitgliedes wird durch die Autorität der Leitung geschwächt • Talente werden nicht erkannt und folglich nicht gefördert • Aus Angst wird Aggression, daraus Gewalt • Gruppenzwang |
| Demokratischer Führungsstil | <ul style="list-style-type: none"> • Eigenständigkeit • Kompromisse werden geschlossen • Motivation • Abwechslungsreiche Ideen • Vertrauen zum Team • Gemeinwohl wird verstärkt • Verbote werden eingesehen • Das Verständnis für die meisten Probleme ist vorhanden • Die Möglichkeit zum kreativen Entfalten ist gegeben • Meinungsfreiheit • Gleichberechtigung • Möglichkeit zur Eingliederung von AußenseiterInnen | <ul style="list-style-type: none"> • Zeitaufwendig für die Gruppenleitung • schwierig für die Gruppenleitung • sehr altersabhängig • keine „optimalen“ Lösungen • die vielen Diskussionen können langweilig werden |
| Laisser-faire-Führungsstil | <ul style="list-style-type: none"> • Entscheidungsfreiheit • Entlastung des Team • Selbständigkeit • Die Gruppenleitung benötigt kaum Vorbereitungszeit • Es sind größere Freiheiten vorhanden • eigenes soziales Gefüge • Unbeliebtheit der Leitung gering | <ul style="list-style-type: none"> • Unzufriedene Minderheiten • Toleranz kann leiden • Team wird nicht mehr ernst genommen • Schwächere bleiben auf der Strecke • Resignation • Das Gefühl des Nicht-ernstgenommen-Werdens • Hohe Gefahr der Verletzung der Aufsichtspflicht • Mögliche Aufspaltung der Gruppe • Das Gefühl von Unsicherheit |

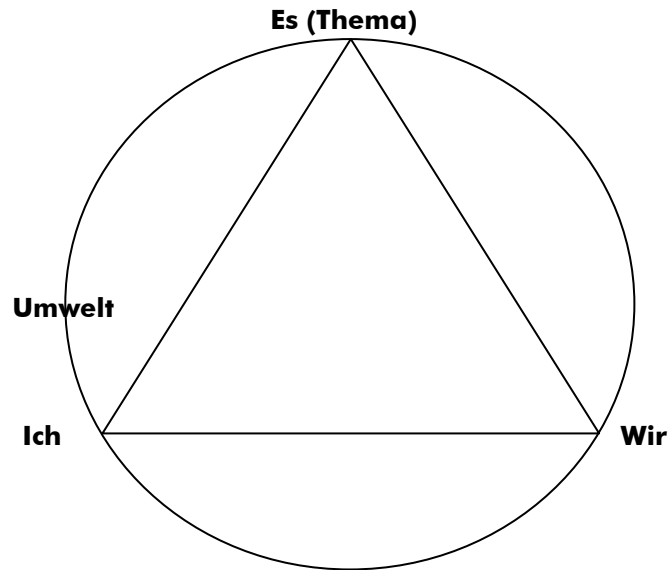
Diese Leitungsstile haben selbstverständlich Überschneidungen und Brüche und taugen als starre Schemata wenig. Leitungsstile hängen auch von den verschiedenen Situationen der Gruppe ab. Eine Gruppe, die sich noch nicht kennt und unsicher ist, wird mit dem Laisser-faire-Führungsstil größere Schwierigkeiten haben

als eine Gruppe, die bereits lange zusammenarbeitet und in der Lage ist, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Wenn Gefahr in Verzug ist, sollte nicht lange „demokratisch“ diskutiert werden, sondern schnell und wenn nötig autoritär gehandelt werden. Und wenn sich abzeichnet, dass in einer Gruppe bestimmte Leute andere dominieren, sollten demokratische Strukturen unterstützt werden, so dass eine gleiche Teilhabe der Gruppenmitglieder am Gruppenprozess gewährleistet werden kann. Die „Kunst“ besteht also darin, das Richtige zur richtigen Zeit zu tun und die Gruppenprozesse genau zu beobachten. Eine Methode dazu ist die Themenzentrierte Interaktion (TZI), die durch strukturierte demokratische Leitungselemente die Gruppe zur Eigenverantwortlichkeit befähigen will, um somit eine „Leitung“ nach und nach überflüssig zu machen. Was dann übrig bleibt, entspricht am ehesten unserer Auffassung von „Dialogischer Erziehung“, wie sie in unserem Pädagogischen Konzept beschrieben ist.

6.4.3 Themenzentrierte Interaktion

TZI ist die Abkürzung für „Themenzentrierte Interaktion“ und ist eine Methode, Gruppen zu leiten. Die TZI wurde in den 50er Jahren von der Psychologin Ruth Cohn entwickelt. In der TZI kommt es darauf an, die drei Faktoren eines Gruppenlernprozesses (Ich, Wir, Thema) gleichwertig zu behandeln. Solange ein dynamisches Gleichgewicht dieser drei Faktoren immer wieder erarbeitet wird, existieren optimale Bedingungen für die Teilnehmenden als Personen, für die Interaktion der Gruppe und für die Erfüllung der zu leistenden Aufgabe. Selbstverwirklichung, Kooperation und Aufgabenlösung gehen Hand in Hand. Es gelingt in einer Gruppe nicht immer, die drei Faktoren in einem ständigen Gleichgewicht zu halten. Es gibt durchaus ICH-, WIR-, oder THEMA-„lastige“ Sitzungen oder Phasen. Grundsätzlich soll aber die Aufmerksamkeit so rasch wie möglich auf den im Moment am stärksten vernachlässigten Faktor gelenkt werden.

Kurze Situationsanalysen (z.B. Feedback) können Hinweise darauf geben, was zum Erreichen dieser Balance als nächstes angeboten werden sollte. Das Modell ist für JugendgruppenleiterInnen eine ständige Hintergrundfigur, die hilft, einen Teil der Gruppendynamik besser zu verstehen und gezielt zu intervenieren. Ziel ist es, die Gruppe so zu sensibilisieren, dass sie selbstständig die Faktoren in der Balance halten und somit Verantwortung für die eigenen Lernprozesse übernehmen kann.



ICH

Jede Person geht zunächst von ihren eigenen Bedürfnissen aus und bringt diese in die Gruppe und das Thema ein.

Jedes Gruppenmitglied ist seine/ihre eigene Leitung und für sich selbst verantwortlich. Es besteht lediglich ein Unterschied an Erfahrung und Wissen zwischen den Mitgliedern. Man selbst kann Einfluss auf den Gruppenprozess haben. Dies geschieht durch die eigene Einstellung, die eigenen Meinungen oder Interessen. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch das derzeitige Wohlbefinden der Person.

WIR

Einfluss nimmt auch die Gruppe selbst, indem sie miteinander in Interaktion tritt.

Zu beachten ist hier, wie die Gruppe miteinander kommuniziert. Was gibt es für Regeln innerhalb der Gruppe und wie bringt sich jede/r einzelne TeilnehmerIn in den Gruppenprozess mit ein?

Das bloße Zusammenkommen von Menschen bildet noch keine Gruppe. Eine Gruppe an sich muss sich zu einer Gruppe an und für sich entwickeln. Die Einzelnen müssen sich in die Gruppe einbringen, in sie einbringen können und an ihr „arbeiten“.

THEMA

Eine Gruppe kommt in den meisten Fällen aufgrund dessen zusammen, dass alle ein gemeinsames Ziel verfolgen, dies kann aber genauso gut ein Einflussfaktor sein.

Themen, die zum Beispiel sehr umfassend sind, sollten eingegrenzt werden, und es sollten Schwerpunkte festgelegt werden.

Neben der sozialen Ebene des WIR bildet sich eine Gruppe an einem Thema. Sie entwickelt Ziele, Inhalte und Methoden der Zusammenarbeit.

UMWELT

Auch die Umwelt nimmt Einfluss auf den Einzelnen oder die gesamte Gruppe, z.B. bestimmte Werte und Normen, die in einer Gesellschaft festgelegt sind.

Man muss also auf gesellschaftliche, familiäre sowie kulturelle Aspekte achten.

Manchmal ist es auch wichtig, soziale Situationen einschätzen zu können und auf weitere individuelle Einflussfaktoren Rücksicht zu nehmen. Daneben spielen selbstverständlich auch räumliche und zeitliche Aspekte eine Rolle. Wo findet was, wie und wann statt?

Was fordert die Methode?

Sie fordert:

- Benutze deine Sinne, Gefühle sowie gedankliche Fähigkeiten und entscheide auch verantwortlich von deiner Perspektive aus!
- Du hast selbst eine Verantwortung für dich und die Gruppe!
- Du bist dein/e eigene/r Chefin/Chef!
- Störungen haben immer Vorrang!
- Probleme, die auftreten, müssen von der ganzen Gruppe gelöst werden!
- Achte darauf, dass du, die Gruppe und das Thema im Gleichgewicht sind!

6.5 Die Kommunikation

BetreuerInnen sollten in der Lage sein, vor einer Gruppe darzustellen, was sie mitteilen möchten. Dafür ist es wichtig, dass einzelnen Präsentationstechniken und rhetorische Grundlagen beherrscht werden.

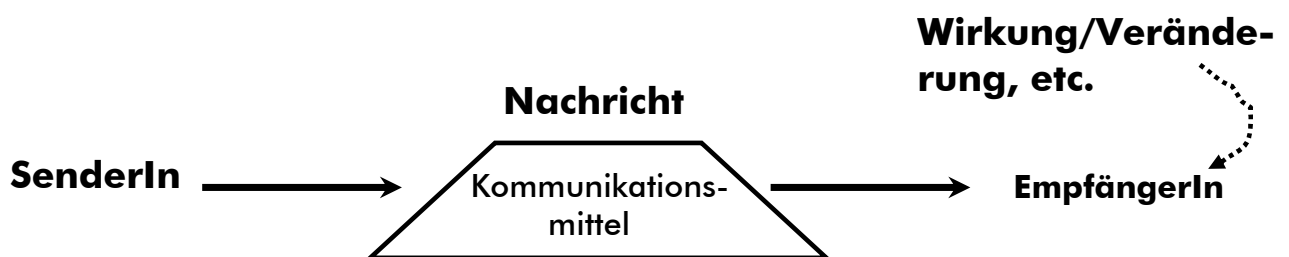
Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Auftreten unter Anleitung vermittelt Sicherheit im Hinblick auf eine Freizeit oder Gruppenstunden, aber auch im Umgang mit z.B. Eltern oder KooperationspartnerInnen.

Um Kommunikation erfolgreich zu gestalten und sie als Medium für dialogische Prozesse im Sinne der Jugendwerkpädagogik zu nutzen, ist eine Grundkenntnis über Kommunikationsprozesse sehr wichtig.

6.5.1 Allgemeines zur Kommunikation

Kommunikation ist die gerichtete Informationsübertragung von einem SenderInnen-System auf ein EmpfängerInnen-System.

Sie ist eine allgemeine und umfassende Bezeichnung für den Prozess, bei dem ein SenderIn mit Hilfe eines Kommunikationsmittels eine bestimmte Nachricht überträgt, auf die eine Erlebens- und Verhaltensänderung eintritt.



Kommunikation kann in Anlehnung an Luger zunächst ganz allgemein als ein wechselseitig stattfindender Prozess von Bedeutungsvermittlung bestimmt werden. Erst wenn mindestens zwei Individuen ihr jeweiliges kommunikatives Handeln erfolgreich aufeinander gerichtet haben, hat Kommunikation stattgefunden. (Luger: Interkulturelle Kommunikation, S. 318; in: Renger, Rudi/Siegert, Gabriele (Hg.): Kommunikationswelten).

Kommunikation erfolgt durch die Vermittlung über ein Medium: Sprache, Zeichen, Gesten, Symbolen etc. Daher kann menschliche Kommunikation als symbolisch vermittelte Interaktion verstanden werden. Die Kommunikation zwischen Men-

schen wird nur dann erfolgreich sein, wenn die TeilnehmerInnen an der Interaktion auf ein gemeinsames Symbolsystem zurückgreifen können und damit im Rahmen eines Kodierungs- und Dekodierungsprozesses wechselseitig vorrätige Bedeutungen ins Bewusstsein rufen oder neu entwickeln (ebd.).

6.5.2 Kommunikationstheorie (SenderIn, EmpfängerIn usw.)

Verbale Kommunikation:

Die vier Aspekte einer Nachricht (nach Schultz von Thun):

1. **Sachinhalt:** Übermittlung der Information. In jeder Nachricht geht es um die Darstellung von Sachverhalten, die Nachricht enthält also Sachinformation.
2. **Selbstoffenbarung:** der/die SenderIn gibt auch immer etwas über sich selbst preis, er/sie offenbart Information über sich selbst.
3. **Beziehung:** es wird zum Ausdruck gebracht, was der/die SenderIn vom/von der EmpfängerIn hält, wie er zu ihm/r steht. (Eigentlich gehört dies auch noch zur Selbstdarstellung, doch ist es sinnvoll, den Beziehungsaspekt davon zu trennen, weil die psychologische Situation des/der EmpfängerIn/s anders ist. Bei der Wahrnehmung der Selbstdarstellung ist er/sie selber unbeteiligt, bei der Wahrnehmung der Beziehungsseite kann er ganz empfindlich betroffen sein.)
4. **Appell:** Nachrichten sollen bei/m dem/r EmpfängerIn etwas bewirken. Fast alle Menschen wollen auch irgendwie den/die EmpfängerIn beeinflussen. Wo will der/die EmpfängerIn mich haben?

Es sind stets alle vier Aspekte beteiligt, d. h. wir sollten fähig sein, mit allen vier Aspekten umzugehen.

Die vier Aspekte einer Botschaft

Der/die SenderIn müsste eigentlich alle vier Aspekte im Griff haben, da sie alle im Kommunikationsprozess mitschwingen. Kennt und kontrolliert der/die SenderIn nur einige oder nur einen dieser Aspekte, führt dies zu Kommunikationsstörungen. Sendet er/sie z.B. inhaltlich verständlich, teilt er/sie gleichzeitig aber auch mit, dass er/sie vom anderen nichts hält, so führt dies ebenfalls zu Störungen.

Schauen wir uns nun die vier Seiten einer Nachricht aus der Sicht des/r EmpfängerIn/s an:

- a) *Sachebene*: Er/sie versucht, den Sachinhalt der Nachricht über seinen/ihren Verstand zu erfassen.
- b) *Selbstdarstellung* des/der SenderIn/s analysiert er/sie mit: Was ist das für eineR?
- c) *Beziehungsseite*: wie fühlt er/sie sich behandelt, wie weit ist er/sie selbst betroffen.
- d) *Appellseite*: Er versucht zu ergründen, wo der/die SenderIn ihn/sie haben will.

Auch der/die EmpfängerIn muss also die vier Aspekte der Kommunikation im Auge haben, um sie bei der Reaktion entsprechend berücksichtigen zu können.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung wird klar: Was die Kommunikation so schwierig macht, ist vor allem, dass der/die EmpfängerIn auswählen kann, auf welchen Aspekt er/sie reagiert. Dies kann dann zu Störungen führen. Diese grundsätzlich freie Auswahl führt dann zu Störungen, wenn der/die EmpfängerIn auf einen Aspekt reagiert, den der/die SenderIn gar nicht betonen wollte. Besonders konfliktträchtig ist es, wenn der/die EmpfängerIn andauernd dieselbe Auswahl vornimmt, z.B. immer auf den Beziehungsaspekt reagiert.

Non-verbale Kommunikation

Ca. 85 % der Kommunikation laufen nonverbal über z.B. Mimik, Blickverhalten, Gestik, Körperhaltung, Körperkontakt, Geruch,...) unvermittelter als bei Sprache. Nonverbale Reize sind meist viel aussagekräftiger als verbale.

Funktionen nonverbaler Kommunikation: Betonung der sprachlichen Kommunikation, d.h. Begleitung und Unterstützung einer sprachlichen Äußerung.

(Kommunikation von: Gefühlen, Einstellungen, Selbstdarstellung, Stimmungen, Ausdruck, wie z.B. Zuhören oder Ignorieren, von Befindlichkeiten und der Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen)

Das Bewusstmachen nonverbaler Signale soll sensibilisieren, um z.B. falsche rhetorische Signale zu vermeiden, denn diese können verbalen entgegenwirken und zu Missverständnissen führen.

6.5.3 Aktives Zuhören

Es handelt sich hier um eine personenorientierte Gesprächsführung mit dem Ziel die Möglichkeiten des aktiven Zuhörens freizusetzen.

- Aktives Zuhören hat zum Ziel, dass der/die GesprächspartnerIn sich öffnet.
- Aktives Zuhören verbessert die Kommunikation zwischen den GesprächspartnerInnen.

a. Blickkontakt

Grundlage des aktiven Zuhörens ist Aufmerksamkeit. Wenn wir mit jemandem reden, schauen wir ihn/sie an. Dem/der GesprächspartnerIn wird damit Zuwendung und Interesse signalisiert. Später werden wir feststellen, dass Unterbrechungen des Blickkontaktes zeigen, was mit dem/der GesprächspartnerIn los ist.

b. Aufmerksame Körpersprache

Ca. 85 % der Kommunikation laufen auf nonverbalen Kanälen. Denken wir einmal darüber nach, wie wir signalisiert bekommen, dass uns zugehört wird. Unser Körper sollte Aufmerksamkeit und Anteilnahme ausdrücken.

c. Aufforderung zum Sprechen

Signalisiert ein/e PartnerIn Gesprächsbereitschaft, so ist es günstig herauszufinden, in welcher Situation er/sie gerade ist, was ihn/sie beschäftigt,...

Das Gespräch kann mit einer offenen Frage beginnen.

Offene Frage: *Wie empfindest Du es hier auf der Freizeit?*

Geschlossene Frage: *Gefällt es Dir hier?*

Durch offene Fragen kann der/die GesprächspartnerIn selber den Verlauf des Gespräches steuern. Es wird ihm/ihr ermöglicht, sich dadurch selber zu erforschen. Fragen sollten darauf abzielen, dem Gegenüber Klarheit über Probleme zu verschaffen und nur Informationen zu vermitteln.

d. Durch Fragen, Umschreibungen etc.

Das Wiederholen des Verstandenen ist eine Rückversicherung und gleichzeitig eine Reflexion für den/die GesprächspartnerIn, es stellt sicher, dass nicht aneinander vorbei geredet wird. Genaues Nachfragen stellt eine zusätzliche Sicherheit dar.

6.6 Der lösungsorientierte Konflikt

6.6.1 Konflikttheorie

Wenn sich Menschen, also verschiedene Individuen, zu einer Gruppe zusammen finden, kommt es nicht nur zu positiven Erfahrungen, sondern auch zu Konflikten, welche aber auch wieder zu positiven Erfahrungen führen können. Je tiefer und gründlicher Konflikte angegangen werden, desto positiver die Erfahrung!

Jeder Konflikt hat seinen Grund und Sinn und ist völlig normal.

Es kommt in Gruppen häufig zu Konflikten, wenn sich Beziehungen innerhalb dieser entwickeln oder sich verändern. Konflikte sind für das Weiterkommen einer Gruppe wichtig. Nur das erfolgreiche Austragen ermöglicht eine Weiterentwicklung der Einzelpersonen, der Gruppe und der dialogischen Prozesse, insbesondere im Sinne der Jugendwerkspädagogik.

Es kommt also immer darauf an, Konflikte auszutragen und sie zu lösen. Das geht aber nur, wenn die Konflikte angegangen werden. Dies erfordert die Fähigkeit einer/s BetreuerIn/s, Störungen zu erkennen, sich mit ihnen auseinander zu setzen und sie offen anzusprechen, zu thematisieren und sie gemeinsam mit der Gruppe oder einzelnen TeilnehmerInnen zu bearbeiten. In der Realität ist jeder Konflikt anders und es gibt keine Patentlösung.

Natürlich gibt es verschiedenste Interventionstechniken zur Bearbeitung von Konflikten, welche sehr gut in einer BetreuerInnenausbildung vermittelt werden können.

Ziele:

- Konfliktbewusstsein entwickeln
- Eigenes Konfliktverhalten erkennen
- Unterscheiden von Position und Interesse

- Unterscheiden von Problem und Person
- Ernstnehmen und Anerkennen von Bedürfnissen und Interessen

Inhalte:

- Definition Konflikt: Ein Konflikt ist ein Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen.
- Erkenntnis: Grundvoraussetzung für eine Konfliktlösung:
 - eine solide Vertrauensbasis
 - ein gemeinsames übergeordnetes Interesse
 - Interesse an der Wiederherstellung einer gemeinsamen Arbeitsfähigkeit
- Erläuterung der verschiedenen Konfliktfaktoren
- Erläuterung der verschiedenen Konfliktdimensionen

6.6.2 Konflikttraining

Das Verhalten in Konflikten kann trainiert werden, so dass es zu einer höheren Konfliktfähigkeit des/der Einzelnen und der Gruppe kommen kann. An Hand von Rollenspielen, Fall- und/oder Konfliktdiskussionen, Planspielen, Comics oder Phantasiereisen ist es möglich, einen distanzierteren, analytischeren Blick auf die Sache zu entwickeln.

6.6.3 Mediation (Streitschlichtung)

Eine Methode der Gewaltprävention ist die Mediation. Hier wird mit vorher festgelegten Regeln auf gleicher Augenhöhe um eine lösungsorientierte Konfliktaustragung verhandelt. Dabei ist es wichtig, dass einE möglichst neutraleR BeobachterIn die Verhandlung moderiert und auf die Einhaltung der vorher festgelegten Regeln achtet.

6.7 Sexualpädagogik

Unsere Sexualpädagogik geht davon aus, dass jeder Mensch ein Recht auf eine selbst bestimmte Sexualentwicklung hat.

Im Sinne unseres emanzipatorischen pädagogischen Anspruchs fördern wir in unserer Arbeit die Reflexion der bestehenden gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrollen und des Rollenverhaltens. Wir treten für eine allgemeine Geschlechtergerechtigkeit ein und wirken gegen patriarchalische Machtstrukturen. Wir möchten junge Menschen zur selbst bestimmten Wahl ihrer Geschlechterrolle und zur Wahl von alternativen Geschlechterrollen ermutigen und gemeinsam neue Rollenkonzepte entwickeln.

6.7.1 Sex and Gender

„Sex and Gender“ bezeichnet den Versuch in der neueren Geschlechterforschung, eine Unterscheidung zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht herzustellen.

Der Begriff „Sex“ bezeichnet in diesem Zusammenhang die physiologischen und anatomischen Charakteristika von Frauen und Männern. Dabei geht es um meist angeborene Geschlechtsmerkmale, die nur operativ veränderbar sind, z.B. der Mann hat einen Penis, die Frau hat Eierstöcke.

Der Begriff „Gender“ bezeichnet das kulturelle bzw. sozial konstruierte Geschlecht. Das heißt, dass Gender die gesellschaftlich bestimmten Rollen, die Rechte und Pflichten von Frauen und Männern bezeichnet. Soziale Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden erlernt und können sich ändern. Unterschiede können sowohl innerhalb als auch zwischen Kulturen sehr verschieden sein. Das soziale Geschlecht ist nicht für allemal festgelegt, sondern veränderbar. Mit dem Begriff geht die Gender-Identität einher, also die Selbstwahrnehmung als weiblich oder männlich, sowie die Gender-Rolle, also die zugewiesenen Verhaltensweisen an und Fremdwahrnehmungen von Frauen und Männer/n. In unserer Ausbildung geht es darum, diesen Zusammenhang darzustellen und die zukünftigen JugendgruppenleiterInnen für dieses Thema zu sensibilisieren, um emanzipatorische Prozesse freizusetzen.

6.7.2 Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming ist ein neues Konzept bzw. eine politische Strategie, die zum Ziel hat, die Gleichstellung von Frauen/Mädchen und Männern/Jungen zu erreichen.

Bei der Methode des Gender Mainstreaming wird die Genderfrage in alle alltäglichen (Arbeits-)Prozesse auf allen Ebenen einbezogen. Sie fordert Reflexion über Geschlechterverhalten, Geschlechtsidentität, geschlechtsspezifische Zuschreibungen und Positionen. Der Ausgangspunkt ist dabei, dass in vermeintlich geschlechtsneutralen Bereichen das Geschlecht der Beteiligten Auswirkungen auf das Handeln hat. Diese Bereiche sollen in den Blick genommen werden und im Hinblick auf Ungleichheiten untersucht werden.

BetreuerInnen und TeilnehmerInnen können sich hierdurch bewusst werden über die positiven Möglichkeiten und die Bereicherung durch genderspezifisch unterschiedliche Herangehensweisen an Themen oder Tätigkeiten.

6.7.3 Liebe, Sex und Zärtlichkeit

Jeder Mensch hat das Recht auf eine unbeschadete Sexualentwicklung und auf sexuelle Selbstbestimmung.

Der Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen in Ferienfreizeiten und in der Gruppenarbeit gehört zur alltäglichen Praxis.

Es ist für BetreuerInnen oft nicht leicht, sich diesem Thema anzunehmen. Eigene Ängste, verdrängte, tabuisierte und Angst machende Anteile der eigenen Sexualität können ein angemessenes Umgehen mit Kindern und Jugendlichen verhindern.

Eine Einheit, die es den BetreuerInnen ermöglicht, sich mit dieser Thematik, mit der eigenen Sexualität und der eigenen Sozialisation auseinanderzusetzen, um Dinge für sich selbst klarer zu sehen, ist also sehr hilfreich für den späteren Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Weiter sollten Wege aufgezeigt werden, behutsam und einfühlsam mit dem Thema, entsprechend dem Alter der Zielgruppe, umzugehen.

Spiele, Methoden und Diskussionen sind Möglichkeiten, die TeilnehmerInnen an das Thema heranzuführen und Hemmungen, darüber zu reden, abzubauen.

Die BetreuerInnen können so darauf hinwirken, den Kindern und Jugendlichen zu helfen, ihre Sexualität als etwas Schönes und Natürliches zu erleben. Gerade in Ferienfreizeiten ist das Reisemotiv „Flirt und Liebe“ nicht zu unterschätzen und prägt die Gruppenentwicklung. Zum ersten Mal ohne Eltern, mit einer guten Gruppe und toller Stimmung zu verreisen, begünstigt sicher das „Aufeinanderzugehen“ und das „Sich-Verlieben(-Wollen)“.

6.8 Das Projekt

6.8.1 Was ist ein Projekt

Ein Projekt hat Ziele, die in Form von Inhalten in einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort, mit bestimmten Menschen, mit Hilfe von Methoden umgesetzt werden sollen.

6.8.2 Projektorganisation

Die Projektorganisation lässt sich in verschiedene Phasen unterteilen.

- **Projektidee** (Entwicklung einer Idee, Freisetzung von Kreativität)
- **Teamfindung** (Kennen lernen, Interessen, Erwartungen, Stärken und Schwächen)
- **Konzeption** (Zeitraum, Termine, Projektform, Ort der Veranstaltung, Zielgruppe, Rechte, Regeln, Dokumentation)
- **Vorbereitung und Organisation** (Aufgabenbereiche klären, Verantwortlichkeiten klären, Arbeitsteilung, Ideen konkretisieren, Entscheidungen treffen, Checkliste erstellen)
- **Durchführung/Umsetzung** (Überprüfung von Konzeption und Realität - Theorie - Praxis, Planung all dessen, was vorher nicht geplant wurde, organisieren, dokumentieren)
- **Nachbereitung** (Inhaltliche Auswertung, Feedback und Reflexion, Dokumentation fertig stellen, Nachtreffen und gegebenenfalls neue Projektideen entwickeln)

6.8.3 Programmplanung

Im Vorfeld einer Aktivität (Ferienfreizeit, Gruppenstunde oder -ausflug, etc.) müssen folgende Dinge geplant, organisiert und geregelt werden:

- Kalkulationen
- Zuschüsse
- Auswahl des Ortes
- (Miet-)Verträge
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fahrtregelung
- Anmeldungen der TeilnehmerInnen
- Elterntreffen
- Versicherungen
- Reise- und Teilnahmebedingungen
- Teamzusammenstellung
- Teamordner für die Freizeit mit allen wichtigen Unterlagen, Listen usw.

Während einer Aktivität trägt das gesamte Team die Verantwortung für einen schonenden und Wert erhaltenden Umgang mit der zur Verfügung gestellten Ausrüstung, wie Zeltmaterial, Küchenausstattung, Spiele usw. Ein vernünftiger Umgang mit Wertgegenständen und dem Taschengeld der TeilnehmerInnen muss gewährleistet sein. Es soll ein Angebot für die Aufbewahrung von Wertgegenständen und für eine Taschengeldverwaltung mit garantierter täglicher Auszahlung bestehen.

Das Team ist außerdem für die korrekte Kassenbuchführung und die sinnvolle Verwendung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel verantwortlich. Eine übersichtliche, abrechnen- und prüfbare Belegführung muss gewährleistet sein. Schäden an der Freizeiteinrichtung oder dem Reisebus sind zu vermeiden. Deshalb vor Antritt der Busfahrt oder vor dem Bezug der Unterkunft immer auf Vorschäden kontrollieren, und ggf. dem/der FahrerIn oder den Herbergseltern anzeigen und protokollieren. Das Gleiche gilt nach Beendigung der Freizeit bzw. der Busfahrt.

Das Führen der unverzichtbaren TeilnehmerInnen- oder Taschengeldlisten gehört ebenfalls zu den Aufgaben der BetreuerInnen.

Das Jugendwerk der AWO sowie die Eltern erwarten von jedem Team eine, dem Alter der TeilnehmerInnen angepasste Fürsorge und Betreuung. Diese beinhaltet unter anderem:

- Die anvertrauten TeilnehmerInnen gegen Dritte zu beschützen,
- Eine gesunde, ausreichende und abwechslungsreiche Verpflegung der TeilnehmerInnen,
- Sauberhaltung der Unterkunft und Einrichtung,
- Ausreichende Körperpflege der TeilnehmerInnen und je nach Bedarf Hilfestellung z.B. beim Wäschewaschen (Kontrolle, Hilfe je nach Alter),
- Saubere KÜcheneinrichtungen und hygienische Sanitäreinrichtungen,
- Gewährleistung einer angemessenen Schlafenszeit bzw. Ruhemöglichkeit der TeilnehmerInnen.

6.9 Das Recht

Das Thema Recht ist für uns kein trockener Paragraphen-Salat, sondern auch eine pädagogische Frage der Struktur und der Regeln einer Gruppe. Regeln sind für das Zusammenleben einer Gruppe notwendig und wir als GruppenleiterInnen müssen dafür einstehen, dass sie umgesetzt werden (gegenüber der Gruppe, den Einzelnen, dem Träger, dem Staat,...). Unsere pädagogische Frage ist also nicht die, ob es Regeln geben soll, sondern wie diese sinnvoll umgesetzt, also vermittelt werden können. Vernünftiger Umgang heißt: Nicht etwas ist verboten, weil es „so geregelt ist“, sondern jede Regel gilt, weil sie **logisch, nachvollziehbar** und **glaubhaft** ist.

Rechte und Regeln sollten neben dem Hauptpunkt der **Nachvollziehbarkeit**

- der jeweiligen Gruppe, den Einzelnen und der Maßnahme entsprechen, sie müssen **angemessen und verständlich sein**.
- so gestaltet sein, dass sie einhaltbar sind und eingehalten werden, damit eine **Verbindlichkeit** der Regeln möglich und einforderbar ist.

- für alle gelten, im Sinne von **Authentizität**, also auch für mich, der/die die Regeln aufstellt.
- für das gelten, was unbedingt geregelt werden muss, damit eine **klare Struktur** geschaffen wird, die **Orientierung und Halt** bietet.

Regeln sind nicht nur Verbote und Vorschriften. Regeln sind Rechte! Aus jeder Regel lassen sich Rechte für die Einzelnen und die Gruppe ableiten. Für alle Beteiligten ist es überzeugender, diese Rechte in den Vordergrund zu stellen. Denn Rechte sind erstmal etwas Positives, Verbote hingegen werden meistens als negativ und störend empfunden! So kann jede Regel als Recht positiv formuliert werden:

Recht auf körperliche Unversehrtheit

Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

Recht darauf, Verantwortung für sich und die Gruppe zu übernehmen

Recht auf Privatsphäre

Recht darauf, seine Meinung sagen zu können

Recht darauf, nicht diskriminiert zu werden

etc.

Mitbestimmung:

Die gemeinsamen Rechte einer Gruppe stellen die Grundlage des Zusammenlebens dar.

Die TZI-Methode geht davon aus, dass Regeln von, durch und für die Gruppe festgelegt werden.

Den Gruppenmitgliedern wird kein Regelwerk/Rechtekatalog vorgelegt.

Regeln, die auf diese Weise von einer Leitung gesetzt werden, bleiben äußerlich, sind nicht nachvollziehbar.

Selbst wenn sie inhaltlich den Regeln und Rechten entsprechen, die sich die Gruppe selbst gegeben hätte.

**Nachvollziehbarkeit - Beteiligung - Verantwortung
für Regeln und Rechte bedingen einander.**

Die GruppenleiterInnen haben die Aufgabe, die Bedingungen dafür zu schaffen, dass die Gruppe gemeinsam ihre eigenen Regeln und Rechte entwickelt und vertritt.

Dies bedeutet:

Konzeptionelle Vorbereitung

Was wird geregelt (Was ist notwendig)?

Was ist überhaupt verhandelbar (Grenzen)?

In welchem Rahmen (Struktur)?

Wie werden die Regeln und Rechte durchgesetzt (Konsequenzen)?

Die Regeln müssen zu Beginn der Maßnahme entwickelt werden, da sie die Basis des Ganzen darstellen. Hat man als Gruppe Regeln und Rechte erarbeitet, sind die Regeln weder etwas Beliebigen, noch von außen Geordnetes, sondern von der Gruppe entwickelt, trägt auch die ganze Gruppe die Verantwortung für das gemeinsame Ergebnis. Sollte es Schwierigkeiten geben, haben die GruppenleiterInnen, aber eben auch die Gesamtgruppe, eine verbindliche Basis, aufgrund der gehandelt und argumentiert werden kann.

Der pädagogische Umgang mit Regeln und Rechten stellt das Kernstück jeder pädagogischen Tätigkeit dar, er enthält das gesamte Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung. Die Regeln und Rechte setzen die Grundlagen für einen solidarischen Gruppenprozess, in dem jedeR Verantwortung für sich und Andere übernimmt.

Es muss bedacht werden, dass Mitbestimmung mit allen Rechten und Pflichten zunächst etwas Ungewohntes darstellt. Das allseits geförderte Konsumverhalten steht dem Mitbestimmungsbedürfnis entgegen. Für GruppenleiterInnen bilden aber gerade deshalb Maßnahmen wie Ferienfreizeiten und Projekte eine Chance, emanzipatorische Strukturen zu schaffen und Kinder und Jugendliche dazu zu befähigen, Verantwortung und Gestaltungsmacht zu übernehmen, die Wirkung zeigt und verändern kann.

Umsetzung/ Methoden

- Grenzen und Rahmenbedingungen aufzeigen
- Kontinuierliche Treffen (täglich)
- Feste Uhrzeit für Treffen
- Reflexion und Feedback
- Feste Feedbackregeln
- Verschiedene Formen, Methodenvielfalt
- Kleingruppen (wechselnde Besetzung)/Großgruppen,
- insgesamt viel Abwechslung und Variation
- Mündlich, schriftlich, spielerisch
- Methoden, etc. Schritt für Schritt einführen, ausprobieren, reflektieren, verändern
- Kids bereiten sich auf bestimmte Themen vor
- Ergebnisse werden festgehalten/dokumentiert
- Verbindlichkeit evtl. vertraglich regeln
- Probleme in der Gruppe thematisieren - Lösungen suchen
- Zimmerkonferenzen
- Keine Gerichtsverhandlung: niemanden bloßstellen
- Gesprächsrunde
- Meckerkasten
- Pinnwand/Wandzeitung
- Logbuch
- Lagerparlament - Vertretungs-/Delegationsprinzip

6.9.1 Aufsichtspflicht

Begründung der Aufsichtspflicht

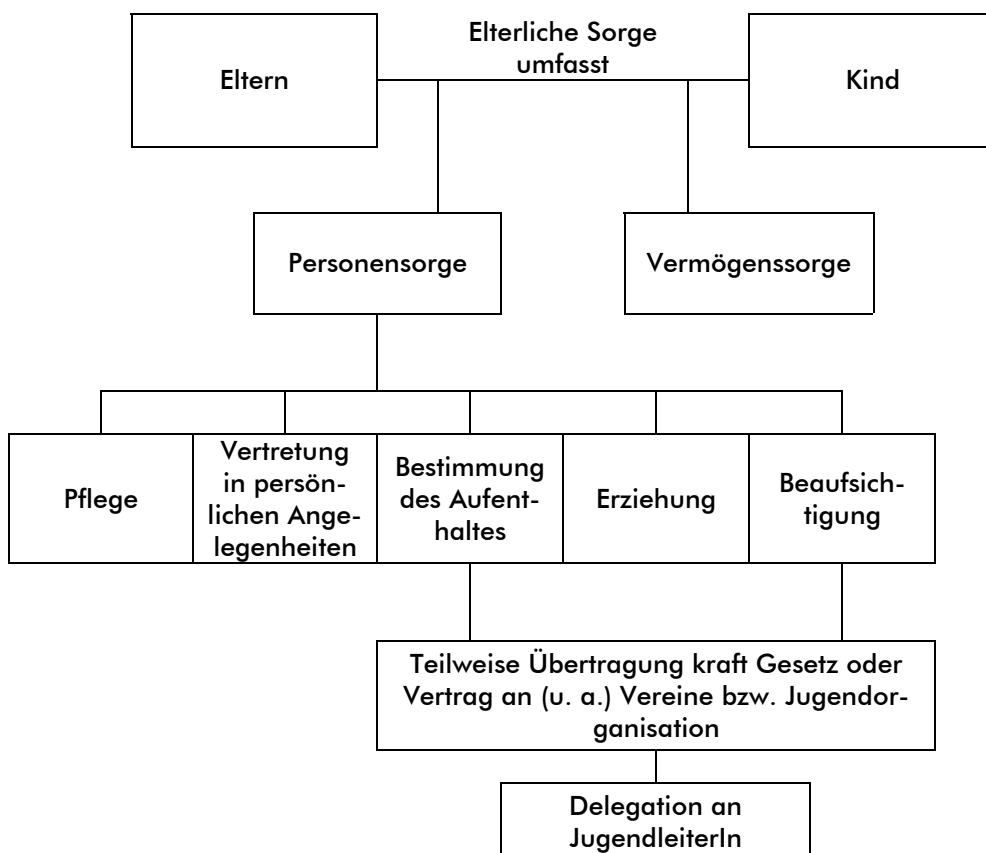
Gesetzliche Aufsichtspflicht:

- Erziehungsberechtigte haben Personensorge und Recht der Vermögenssorge

Vertragliche Aufsichtspflicht:

- Die Aufsichtspflicht kann von den Erziehungsberechtigten übertragen werden
- Aufsichtspflicht kann an Träger oder direkt an den/die JugendgruppenleiterIn (JGL) übertragen werden.
- JGL haftet im Innenverhältnis

Die elterliche Sorge und ihre Übertragung



Zweck der Aufsichtspflicht:

- **Schutz des Aufsichtsbedürftigen**
- **Schutz der Allgemeinheit**

Aufsichtspflichtige Personen haben die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die ihnen anvertrauten Minderjährigen nicht zu Schaden kommen und auch keiner anderen Person Schaden zufügen!

Inhalt der Aufsichtspflicht:

Wann darf ich dieses Kind in dieser Situation für diese Zeit unbeaufsichtigt lassen?

- **Persönliche Verhältnisse des Kindes**
- **Objektive Gegebenheiten der Aufsichtssituation**
- **Persönliche Verhältnisse des/der Betreuenden**

Erfüllung der Aufsichtspflicht:

Bei der Ausübung der Aufsichtspflicht ist darauf zu achten, nach den Richtlinien der allgemein üblichen Sorgfalt zu handeln, d.h., es wird ein allgemein vernünftiges Verhalten vorausgesetzt.

Allgemeine Grundsätze:

- Hinweis, Belehrung und Verwarnung
- Ge- und Verbote
- Überwachung, Kontrolle
- Intervention, Verwarnung, Konsequenzen

⇒ Aufsichtspflichtige Personen haben die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die ihnen anvertrauten Minderjährigen nicht zu Schaden kommen und auch keinen anderen Personen Schaden zufügen.

⇒ Aufsichtspflichtige Personen müssen ständig wissen, wo sich die ihnen zur Aufsicht Anvertrauten befinden und was diese gerade tun.

- ⇒ Aufsichtspflichtige Personen müssen vorhersehbare Gefahren vorausschauend erkennen und beseitigen.
- ⇒ Aufsichtspflichtige Personen haben eine Informationspflicht (über die ihnen anvertrauten Personen, örtliche Gegebenheiten, räumliche Begebenheiten, besondere Gefahrenlagen, etc.).
- ⇒ Aufsichtspflichtige Personen müssen beobachten, zuhören und intervenieren.
- ⇒ Aufsichtspflichtige Personen müssen stets nach bestem Wissen und Gewissen handeln.
- ⇒ Bei der Ausübung der Aufsichtspflicht ist darauf zu achten, „nach den Richtlinien der allgemein üblichen Sorgfalt“ zu handeln.
- ⇒ Aufsichtspflichtige Personen sind immer verdammt cool!

Leiten heißt bewusst eingreifen!


- **Sehen**
- **Hören**
- **Sprechen**

6.9.2. Jugendschutzgesetz (JuSchG)

Das Jugendschutzgesetz regelt den Schutz von Jugendlichen in der deutschen Öffentlichkeit. Die folgende Tabelle stellt die Bestimmungen des JuSchG kurz zusammen:

Darstellung der Vorschriften des Jugendschutzgesetzes²

Auszug: Abschnitt 2: Jugendschutz in der Öffentlichkeit - Abschnitt 3: Jugendschutz im Bereich der Medien

| Geschützte Altersgruppen: | | KINDER | | JUGENDLICHE | | | |
|-----------------------------|---|---------------------|-----------------|-----------------------|---|-----------------------|----|
| | | unter 14 Jahren | | ab 14 unter 16 Jahren | | ab 16 unter 18 Jahren | |
| Gefährdungsbereiche | | ohne ³ | in ⁴ | ohne | in | ohne | in |
| § 4 Abs. 1 + 2 | Aufenthalt in Gaststätten | | | | | bis 24 Uhr | |
| § 4 Abs. 3 | Aufenthalt in Nachtbars und Nachtclubs | | | | | | |
| § 5 Abs. 1 | Anwesenheit bei öffentlichen Tanzveranstaltungen z.B. Disco | | | | | bis 24 Uhr | |
| § 5 Abs. 2 | Tanzveranstaltungen anerkannter Träger der Jugendhilfe oder bei künstl. Betätigung oder zur Brauchtumspflege | bis 22 Uhr | | bis 24 Uhr | | bis 24 Uhr | |
| § 6 | Anwesenheit in Spielhallen, Teilnahme an Glücksspielen | | | | | | |
| § 7 | Anwesenheit bei jugendgefährdenden Veranstaltungen und in Betrieben | | | | | | |
| § 8 | Aufenthalt an jugendgefährdenden Orten | | | | | | |
| § 9 Abs. 1.1 | Abgabe und Verzehr branntweinhaltiger Getränke (auch alk. Mixgetränke oder überwiegend branntweinhaltige Lebensmittel) | | | | | | |
| § 9 Abs. 1.2 | Abgabe und Verzehr anderer alkoholischer Getränke z.B. Bier, Wein u.Ä. | | | |  | | |
| § 10 | Abgabe und Konsum von Tabakwaren | | | | | | |
| § 11 | Besuch öffentlicher Filmveranstaltungen nur nach Freigabekennzeichnung: ohne Altersbeschr./ab 6/12/16 J. | ab 6 J.: bis 20 Uhr | | bis 22 Uhr | | bis 24 Uhr | |
| § 12 | Abgabe von Datenträgern mit Filmen oder Spielen nur nach Freigabekennzeichnung: ohne Altersbeschr./ab 6/12/16 J. | | | | | | |
| § 13 | Spielen an elektronischen Bildschirmspielgeräten ohne Gewinnmöglichkeit nur nach Freigabekennzeichnung: ohne Altersbeschr./ab 6/12/16 J. | | | | | | |

 Nicht erlaubt
 erlaubt

² Tabelle rekonstruiert nach: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007): Jugendschutzgesetz und Jugendmedienschutz-Staatsvertrag der Länder. Übersicht (Flyer des BMFSFJ)

³ ohne = ohne Begleitung einer erziehungsbeauftragten Person

⁴ in = in Begleitung einer erziehungsbeauftragten Person

Anmerkungen zur Tabelle: Ausnahmsweise erlaubt sind:

- § 4 Abs. 1+2: In der Zeit zwischen 5 und 23 Uhr, um eine Mahlzeit oder ein Getränk einzunehmen (§ 4 Abs. 1) - Ausnahmen kann die zuständige Behörde genehmigen (§ 4 Abs. 4)
- § 5 Abs. 1+2: Ausnahmen kann die zuständige Behörde genehmigen (§ 5 Abs. 3)
- § 6: bei Volks- und Schützenfesten, Jahrmärkten u.Ä., sofern Gewinne nur in Waren von geringem Wert bestehen (§ 6 Abs. 2)
- § 7: Die zuständige Behörde kann durch Alters- und Zeitbegrenzungen sowie andere Auflagen das Verbot einschränken
- § 9 Abs. 1.2: (**schraffiert dargestellt**) in Begleitung einer personensorgeberechtigten Person (Eltern/Vormund) (§ 9 Abs. 2)
- § 11: Filme, die mit „Info-“ o. „Lehrprogramm“ gekennzeichnet sind (§ 11 Abs. 1) und bei Filmen „ab 12 J.“ Anwesenheit von Kindern ab 6 J. in Begleitung einer personensorgeberechtigten Person (Eltern/Vormund) (§ 11 Abs. 2)
- § 12: Datenträger, die mit „Info-“ o. „Lehrprogramm“ gekennzeichnet sind (§ 12 Abs. 1)
- § 13: Bildschirmspielgeräte, die mit „Info-“ o. „Lehrprogramm“ gekennzeichnet sind (§ 13 Abs. 1)

6.9.3 Sexualstrafrecht

Sexualität und Sexualstrafrecht

- Schutz der ungestörten sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen
- Freie Selbstbestimmung
- Sexuelle Handlungen sind solche, die das Geschlechtliche im Menschen zum Gegenstand haben - Petting, Geschlechtsverkehr -, aber nicht Streicheln, Gute-Nacht-Kuss etc.
- Auch das Nichteingreifen in einer brenzligen Situation kann strafbar sein.
- Aktive sexualpädagogische Arbeit (Konzepte) mit den Eltern und den Teilnehmenden klären.
- Prinzipiell gilt es, die Situation nach „**Reife**“ und **Freiwilligkeit** einzuschätzen.

Sexualstrafrecht - wer darf mit wem?

↓ Bis 14:
Jede sexuelle Handlung an Kindern unter 14 Jahren ist strafbar! (Strafgesetzbuch § 176)

↓ Bis 16:
Strafbar sind sexuelle Handlungen zwischen Aufsichtspersonen und abhängigen Gruppenmitgliedern.
Sexuelle Handlungen von Jugendlichen unter 16 Jahren darf kein Vorschub geleistet werden, d.h., insbesondere bei gemeinsamer Unterbringung ist erhöhte Aufmerksamkeit der Leitung gefordert.

↓ Bis 18:
Jugendliche ab 16 Jahren können über ihre sexuellen Beziehungen selbst bestimmen. Strafbar sind sexuelle Handlungen nur, wenn Jugendliche zu ihnen durch die Ausnutzung des Abhängigkeitsverhältnisses getrieben wurden. Das ist insbesondere der Fall, wenn Personen Jugendliche durch angedrohte oder tatsächliche Diffamierungen zu sexuellen Handlungen nötigen.

**Die Freiheit des Einzelnen hört da auf,
wo die Grenzen des Anderen anfangen!**

Neben der Aufsichtspflicht, dem Sexualstrafrecht und dem Jugendschutzgesetz sollten auch Kenntnisse zu den Themen Haftungsrecht, Infektionsschutzgesetz, Versicherungsschutz, Reiserecht und Allgemeine Geschäftsbedingungen des Trägers vermittelt werden.

6.10 Die Erste Hilfe

Der Erste-Hilfe-Kurs kann von Jugendwerksgliederungen selbst angeboten oder extern belegt werden. Wichtig ist, dass der Kurs auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet ist und die Thematik der Ferienfreizeit und die dortigen speziellen Bedingungen bzw. die speziellen Anforderungen des Projektes und der Gruppe berücksichtigt.

7. Aufbauthemen

7.1 Identität und Geschichte

z.B.: Geschichte des Jugendwerks, Landeskundliches, Zeitreisenplanspiele, etc.

7.2 Inhalte und Methoden

z.B.: Erlebnispädagogik, Spielepädagogik, Drogen, Gewalt, etc.

7.3 Handwerkszeug

z.B.: Organisation und Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Materialkunde, Projektumsetzung, Fördergelder, Landesjugendring (LJR), etc.

7.4 Impulse

gesellschaftliche Themen werden als „Impuls“ in das Jugendwerk getragen.

**Das Leben ist unser
und
die Gruppe rockt!**

Wer wir sind...

Das Jugendwerk, der Kinder- und Jugendverband der Arbeiterwohlfahrt (AWO), tritt für eine demokratische, solidarische und gerechte Gesellschaft ein; seine Arbeit basiert auf den Grundsätzen des Demokratischen Sozialismus. Darunter verstehen wir, dass Kinder und Jugendliche in die Lage versetzt werden sollen, an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens aktiv mitzuwirken und ihre Interessen und Rechte wahrzunehmen. Das Jugendwerk der AWO ist den Werten Freiheit, Gleichheit, Solidarität und Toleranz verpflichtet.

Das Bundesjugendwerk der AWO arbeitet als Dach der Landes- und Bezirksjugendwerke eng mit seinen Gliederungen zusammen und veranstaltet für die haupt- und ehrenamtlich Engagierten Arbeitstagen, Seminare, Treffen und demokratische Gremien auf Bundesebene. Das Bundesjugendwerk mischt sich - als Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche - in politische Diskussionen ein und ist deswegen z.B. Mitglied im Deutschen Bundesjugendring (DBJR), in der Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe (AGJ), im Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA), in der National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland, im Bundesforum Kinder- und Jugendreisen, in Attac Deutschland, im Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS).

Infos zum Bundesjugendwerk der AWO:

- **Zeitschrift Exzess:** vierteljährliche Verbandszeitschrift, die von Einzelpersonen oder Organisationen im Abonnement bezogen werden kann.
- **Homepage:** www.bundesjugendwerk.de (mit aktuellen Infos, themenbezogenen Foren, Übersichtskarte zum Jugendwerk, usw.)
- **Publikationen:** Das Bundesjugendwerk informiert mit zahlreichen weiteren Publikationen über seine Tätigkeit, z.B.
 - Praxismappe - Spiele für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
 - Wollt Ihr, dass die Erde sich bewegt? Bewegt Euch! Position des Jugendwerkes der AWO zum Thema „Gender“
 - Reader zu (Kinder-)Armut & Grundeinkommen
 - Das Leben ist unser! Das Pädagogische Konzept des Jugendwerkes der AWO
 - Die UN-Kinderrechtskonvention
 - Die Anfänge des Jugendwerkes der AWO“ (JW-Historie, Nr. 1)
 - Jugendwerk zwischen ‚Wiedervereinigung‘ und ‚Ökonomisierung‘“ (JW-Historie, Nr. 2)
 - Zukunft? Das sind wir! Grundsatzprogramm des Jugendwerkes der AWO
- **BuJW-Kalender:** Die jährlich erscheinende und kostenlose Broschüre zu allen Terminen des Bundesjugendwerkes der AWO
- **Newsletter „BuJW-Infoline“:** Der E-Mail-Newsletter des Bundesjugendwerkes der AWO erscheint etwa alle 2 Monate und enthält Infos zu den Aktivitäten und Veranstaltungen des Bundesjugendwerkes der AWO und anderer Organisationen. Er kann kostenlos beim Bundesjugendwerk abonniert werden.

